

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Bestellungen nehmen alle Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes an.

Für Leipzig nehmen Bestellungen an: K. Bebel, Petersstraße 18, F. Thiele, Emilienstraße 2.

Der Volksstaat

Erscheint wöchentlich 2 mal in Leipzig.

Abonnementpreis: Für Preußen incl. Stempelsteuer 16 Mgr., für die übrigen deutschen Staaten 12 Mgr. per Quartal.

Zillaerpetition für die Vereinigten Staaten:

F. A. Sorge, Box 101 Hoboken N. J. via New York

Organ der sozial-demokratischen Arbeiterpartei und der Internationalen Gewerkschaften.

Politische Uebersicht.

Man schreibt uns aus Weimar:

„Warum unsere Soldaten in Frankreich frieren mußten, wird jetzt immer offener. Vor ca. 8 Tagen machte eine hiesige Firma, — *) unter der Hand bekannt, daß sie eine große Partie Hemden und Strümpfe (à Paar 3 Sgr.) und zwar nach Frankreich gefandter und zurückgekommener Liebesgaben, erhalten habe und verkaufen werde. Eine Anzahl guter Pelze werde folgen (und ist nunmehr gefolgt). Hemden und Strümpfe sind Weißwaarenhandlungen zum Verkaufe angeboten, auch im Einzelnen verkauft worden; die Pelze einem Kürschner. Trotz des lächerlichen Entrüstungsgeplappers nationalserviler Professoren, Redakteure und anderer Philister ist diese Thatsache eine sehr natürliche Folge unserer ganzen sozialen Verhältnisse. Dem Volke aber ziemt's zu wissen, warum seine Söhne in Frankreich ohne Strümpfe und wärmere Bekleidung bleiben, trotzdem Waffen von warmen Bekleidungsgegenständen nach Frankreich gesandt worden sind.

„Wie herrlich weit hat es doch das edle, sittlich erhabene Volk der Denker den verkommenen Franzosen gegenüber gebracht! Kaum giebt es ein ekelhafteres Bild moralischer Verkommenheit als dieser Verkauf von Liebesgaben- Bekleidungsgegenständen durch den Propagandapatriotismus.“

Kurz nach Empfang des obigen Briefes wurden wir auf folgende Annonce aufmerksam gemacht, welche sich — ein klassisches Stückchen unfreiwilliger Ironie — in der Sedanfestnummer des „Leipziger Tageblatts“ (Amtsblatt des Stadttrahns und Bezirksgerichts) befindet:

„Soeben gelangte ich in Besitz der zweiten großen Sendung großer pisseiner wollener Hemden, sowie 10,000 Paar guter feiner gestricelter und gewickter wollener Socken und verkaufe dieselben zu einem enorm spottbilligen Preise en gros und en détail.

„Sämtliche Hemden und Socken sind ganz neu und liegen noch, genau wie sie aus der Fabrik kommen, im 1/2 und 1/4 duschweise verpackt. Es waren größtentheils seiner Zeit Liebesgaben und habe ich dieselben in voriger Woche von einem internationalen Depot käuflich an mich gebracht. Louis Guttman, Leipzig, Ritterstraße 37, 2 Et. NB. Es ist keine Commiswaaere, sondern von der allerfeinsten Qualität und 50% unterm Kostenpreis.“

Es läßt sich kaum annehmen, daß die vorstehenden (theils nach dem Sinn, theils nach dem Wortlaut mitgetheilten) Annoncen der Weimarer und der Leipziger Handelsleute ihrem wesentlichen Inhalt nach — daß Liebesgaben an die betreffenden Firmen verkauft worden sind — lediglich auf eine Mystifikation des Publikums berechnet sind. Denn wenn auch sonst markt-schreierische kaufmännische Reklamen durch das Strafgesetzbuch nicht getroffen werden können, so handelte es sich doch, falls die Angabe, daß Komitees des internationalen Hilfsvereins (diese meint Herr Guttman offenbar unter „internationale Depots“) Bekleidungs-Liebesgaben an Händler verkauft haben, (indef die Soldaten im Felde froren) unwahr wäre, um eine durch das Gesetz verbotene, aus Gewinnhucht veranlaßte „Verbreitung eines aufregenden falschen Gerüchtes.“

Es fragt sich nun: Welches Zweigkomitee unter den vielen des internationalen Hilfsvereins hat sich diese unverantwortliche Verschleuderung ihm anvertrauter Liebesgaben zu Schulden kommen lassen? Wir sagen mit Bedacht: unverantwortliche Verschleuderung. Denn daß Handelsleute, welche Engros-Gelegenheitskäufe, wie die hier in Rede stehenden, machen, nur „spottbillig“ kaufen, sonst aber nicht, das weiß Jedermann, welcher derartige „Geschäfte“ auch nur aus der Ferne kennt. Und auch angenommen, die Tausende von Soldatenbriefen, die über Mangel an warmer Bekleidung klagten, hätten allsamt gelogen und im ganzen deutschen Heere hätten sich keine Bekleidungsbedürftigen Soldaten mehr vorgefunden — wissen die Leiter einer so weitverzweigten Gesellschaft, wie der internationale Hilfsverein ist, denn keine andere Operation behufs Verwendung der Gaben im Sinne der Geber, als die, einen Theil des Wertes durch „spottbilligen“ Verkauf in die Tasche von Handelsleuten stecken zu lassen?

Unseres Erachtens müßten 1) Diejenigen, welche an den internationalen Hilfsverein Liebesgaben entrichtet haben, das Centralkomitee um Aufklärung darüber ersuchen, welches Zweigkomitee an die Herren — in Weimar und Guttman in Leipzig Pelze, Hemden, Socken u. s. w. verkauft hat; 2) müßten, nachdem die fraglichen Zweigkomitees auf diese Weise ermittelt worden, Diejenigen, welche den betreffenden Filialen Sendungen an Geld u. s. w. übermittelt haben, Rechnung verlangen über die Verwendung der Gaben, speciell über den gedachten Verkauf.

Der neuerliche Schwindler Stroußberg hat sich in die böhmischen Wälder verduftet. Einige Zeitungen meinen, er werde sich wohl nach England „zurückziehen“, doch das ist nicht wahrscheinlich, sintonmalen er dort schon, unseres Wissens, in sehr schmutzigen Prozessen figurirt hat, und den Boden in Folge dessen „zu heiß“ finden dürfte.

Da Hr. Stieber in Gastein bei der Kaiser- und Kanzler-Conferenz nicht zu entbehren ist, so hat der Polizeikon-gress verlagt werden müssen und konnten sich in München bloß die Gefängnisdirektoren versammeln. Der Gegenstand der Beratungen blieb unverändert: Das nationale Zuchthaus. — Aus München, d. d. 8. September schreibt man uns:

„Wissen Sie, wie in „Münichheim, dem Nest“ der landesherrliche Namenstag gefeiert ward? Nun, die Soldaten bekamen doppelte Mägenel und 6 Kr. Zulage — versprochen, und die in der Artilleriewerkstätte beschäftigten Civilarbeiter mußten „stricken“, d. h. der aufgezwungene Ruhetag wurde ihnen abgezogen.“

„Und da gibt es noch Leute, welche sonst keine Schmerzen haben, als daß am „hohen Namensfest“ unsers allgeliebten Königs die protestantische Kirche so leer war“, wie ein „Protestant“ in einem hiesigen Lokalblatt jammert; gelegentlich empfiehlt er, künftig die Soldaten dazu zu kommandiren, um „die Kirche zu füllen.“ Das ist ein rechter Protestant, der muß protestiren und sei's selbst gegen ein irgendwo sich zeigendes Fäulchen Bernunft!

„In unserer halb frommen, halb fortschrittlichen Stadt, die immer mehr Durst als Hunger hat, gab's Allerlei, was auch ein Sozialdemokratenherz theils tragisch, theils komisch berührt; Agitationen für unsere Sache besorgen, wie obiges Beispiel zeigt, die Obermenschen in Kirche, Staat und Kommune — und Koserne meist selbst. Sie wählen mit solchen Handlungen die „unterste Schichte“ des Staates auf und machen sie empfänglicher für die Samentörner des Evangeliums der Sozialdemokratie. Mander unschlüssige Arbeiter wird so noch schneller gewonnen für die rothe Fahne, als durch die beste Rede.

„Im religiösen Gebiete zanken sich „Alt- und Neukatholiken“ allerliebst und zeigen das Wunderbare, daß zu den sog. „Katholiken“ erklärte Katholiken und Juden stehen, die „Neukatholiken“ aber gerade das Rad der Zeit rückwärts drehen möchten auf das Alte! In der Politik hapert's mit den Ministern, und obwohl des Landes erhabenes Oberhaupt in weiser Zurückgezogenheit dem Tumulte der Großstadt sich fernhält, zieht es bald die schwarze Partei, bald die schwarzweißrothe, unter steter Betheuerung ihrer loyalen Gesinnung, auf oft sehr ungezogene Art in die Debatte.

„Die Großthaten der Münchener Kommune zum rechten Verständnis der Bevölkerung zu bringen, setzte sich ein Lokalblatt zur besonderen Aufgabe, dessen Raisonnement hierin und hierüber einen stark demokratischen Anstrich trägt. (In der Politik ist in dem Blatte, „freier Landesbote“, aber kein Tröpfelchen demokratischer Dels!) Die Thaten unserer Kommune sind aber viel pfiffiger eronnen als die der Pariser. Im Gegensatz zur Pariser Kommune fängt unser Magistrat praktisch auf breiter Grundlage — also „unten“, bei den armen Leuten, zu sparen an und hört nach oben immer mehr zu sparen auf.“

„Zur heurigen „Sedanfeier“ trommelte der Bürgermeister und sein Organ, die „Neuesten Nachrichten“, die „Bürgererschaft“ zum Flaggen zusammen. Solch „frischen fröhlichen“ Krieg mit dem beglückenden Resultat zu feiern, sind alleweil noch nicht genug Hähnleins geflattert! Doch die sonst so lenkbare „Bürgererschaft“ wagte diesmal gegen das nationalliberale Kommando ein Subordinations-Vergehen und flaggte nicht.“

Das ist bedenklich — wohin soll das führen? Ein gar widerhaariger Patriot hängt gar an eine zur Huldigung des „neuen Reichs“ bestimmte Flaggenstange eine zerrissene Hofe! Ein Soldat sagte zu mir bei diesem Anblicke: „Das ist das rechte Wahrzeichen — dortmals hatten wir auch wirklich zerrissene Hofen!“

„Ueberhaupt schwören unsere Soldaten nicht durchweg auf den sogenannten „Fortschritt“ und die „deutsche Einheit!“ Der Krieg war für Viele — Sie meinen eine Erholungsreise? — eine sozialdemokratische Schule. Man hört mitunter pikante Anekdoten erzählen und entsprechende Kritiken dazu. Hier z. B. eine: ein Mann troch unterm Kugelregen auf dem Bauche bis nahe an die feindlichen Vorposten auf Reconnostrirung, doch ging er leer aus beim Sternschnuppenfall; glücklicher war sein Kamerad, welcher auch unterm Kugelregen sich tapfer bewies und seinem Hauptmann Bier holte — er bekam das eiserne Kreuz.

„Jüngst verbreitete ein hiesiges Blatt die Nachricht, der König von Bayern heirathe eine preussische Prinzessin. Jubel unter den Philistern unter dem Ausrufe: „Das ist gut für uns, jetzt werden wir (!) nicht gefressen!“ Gleich schmeichelhaft für den Muth unserer Philister wie für den moralischen Ruf Preußens!“

Auch der Kommandant Kossel ist durch „Urtheil“ der Versailler Schergen zum Tode verurtheilt worden. Gleichzeitig wurde in einer anderen Abtheilung des Kriegsgerichts die Verhandlung gegen die „Petroleusen“ geführt. Von den Tausenden von Frauenzimmern, welche in den Maitagen unter der Kollektiv-Anklage, daß sie „Petroleusen“ seien, verhaftet worden sind, erschienen vor der Anklage — fünf; und diesen fünf sind keine Brandstiftungen nachgewiesen worden. Das veranlaßt selbst die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ zu folgendem Raisonnement:

*) Und das von Menschen, welche für Krankheit und noch so langen Urlaub ihren vollen Gehalt — und noch dazu reichliche Pension für sich und für Weib und Kind aus dem Staatsäckel ziehen! A. d. E.

**) Wie überall! Diese Bourgeois-kommunisten können die Wuth, zu „theilen“, nirgends verleugnen.

***) Die „Sedanfeier“ ist überall jämmerlich verunglückt — ein Beweis, daß Michel mit seinem Denkerhübel an verschiedene „harte Thatsachen“ angetanzt ist, die zum „Siegessjubiläum“ passen wie die Faust auf's Auge.

„Der Prozeß gegen die sogenannten „Petroleusen“ scheint im Grunde auf sehr schwachen Füßen zu ruhen. Selbst der Anklageakt vermag nicht die Existenz eines bestimmten Petroleusenkorps, von dem man so viel gefaselt, geschweige denn nachzuweisen, daß die fünf Angeklagten Mitglieder dieses imaginären (nur in der menschlichen Einbildung beruhenden) Korps gewesen wären.“

Die „Beweisführung“ gegen die gedachten 5 „Petroleusen“ geschah natürlich mit denselben Fälschungen und Verleumdungen, wie in dem Prozesse gegen die übrigen kommunalistischen Gefangenen: außer der unbestreitbaren und unbestrittenen Theilnahme am Kampfe — die eine hatte sogar ihren Geliebten förmlich an die Barrikaden getrieben — konnte den angeklagten Frauen Nichts nachgewiesen werden. Und um sich nicht noch mehr zu kompromittiren, als schon geschehen, hat das Kriegsgericht natürlich die Angeklagten (trotzdem sie unschuldig waren) zu den höchsten Strafen — 3 zum Tode, 2 zur Deportation — verurtheilt.

Durch eine Freisprechung wären die Infamien der Regierung im Mai ja bloßgelegt worden.

Die Journalisten des „Figaro“ und ähnlicher Gelichter, welche als Berichterstatter über die Versailler Gerichtsverhandlungen sich mit der Größe der Nasen und der Breite des Mundes einer jeden Angeklagten aufs Sorgsamste besajten, zeigen bei dieser Gelegenheit, wie weit sie es in der Kunst der Darstellung gebracht haben; Keil's „Gartenlaube“ wird hoffentlich nicht verfehlen, nach den Erzählungen des „Figaro“ eine „Furie“ von Petroleusen „nach der Natur gezeichnet von unserm Spezialberichterstatter“ recht bald ihren Lesern vorzuführen.

Wo die Unschuldigen verurtheilt werden, weil sie unschuldig sind, müssen folgerichtig die Schurken freigesprochen werden, weil sie Schurken sind.

Mit derselben mathematischen Genauigkeit, mit der man die Verurteilung der „Petroleusen“ seitens des Kriegsgerichts berechnen konnte, war vorauszu sehen, daß in dem „Verleumdungsprozeß“ Jules Favre's gegen Kalupé und zwei Zeitungen, welche Favre der Erbschleicherei, Urkundenfälschung und Bigamie bezichtigt hatten, das Civilgericht — unter dessen höchsten Beamten sich noch Veteranen des 2. Dezember befinden und sogar ein berühmter Kuppler (Devienne) — einen für den Exminister Favre günstigen Ausgang des Prozesses herbeiführen werde. Kalupé und die beiden Zeitungen sind sans façon verurtheilt worden, ohne daß der engelreine Jules Favre eine Thräne der Unschuld zu weinen brauchte. In seiner Anklagerede konnte er natürlich nicht umhin, den durch ihn erschossenen Millière, welcher um die Enthüllungen über Favre ein Hauptverdienst hat, dadurch zu verdächtigen, daß er angab, Millière habe ihm (Favre) nach dem 31. Oktober „Documente“ angeboten, wenn Favre veranlassen wollte, daß die gegen ihn (Millière) eingeleitete Untersuchung wegen der Revolte vom 31. Oktober eingestellt würde. Selbstverständlich eine infame Lüge!

Eine Stimme für den Sozialismus.

Das Sprichwort hat doch Recht: Die Wahrheit bohrt sich durch. Trotz der Lügen und Verleumdungen, die „eine den schönsten Klasseninteressen dienende Presse“ gegen unsere Partei geschleudert hat und fortwährend schleudert, bricht sich die Erkenntniß doch immer mehr Bahn, daß die Forderungen der Sozialdemokratie berechtigt sind, und daß, ehe sie erfüllt, an eine Besserung der sozialen und politischen Verhältnisse nicht zu denken ist. Es freut uns, den sich mehrenden Zeugnissen von Männern der privilegierten Klassen zu Gunsten des Sozialismus heute ein neues, gewichtiges beifügen zu können. Ein deutscher Professor, also — und das verleiht dem Akt erhöhte Bedeutung — Mitglied einer Körperschaft, die durch ihre fast sprichwörtliche Gesinnungslosigkeit den deutschen Namen in Verrath gebracht hat***), ein Kollege der Schmarozer und Vettelbriefschreiber Kommsen und Riischl, des Rinnsteinästhetischen Bischer und des Geschichts-Koullissenflerenden, Carlyle-farrifirenden Fischweibs Scherr — einer der renommirtesten Professoren der Leipziger Universität, dessen Name gerade bei unseren Gegnern einen besonders guten Klang hat (vorläufig aber noch aus nicht näher zu erörternden Gründen verschwiegen werden muß), hat den Muth gehabt, sich entschieden für die Prinzipien der Internationalen Arbeiterassoziation auszusprechen, und die Berechtigung des Sozialismus und Kommunismus rückhaltlos anerkannt. Für heute begnügen wir uns damit, der betreffenden Erklärung folgende Stellen zu entnehmen:

„Im jetzigen Verlehr ist es oftmals der blinde Zufall oder gar die rohe Gewalt und verjährtes Unrecht, was die Vertheilung der Arbeiten und der Gewinne regiert, was dem Einen die schwere Arbeit, dem Andern den leichten Genuß zuwirft, den Einen zum Herrn der Arbeitskraft von hundert Andern, Diese

*) Wie der „Frankfurter Zeitung“ berichtet wird, weinte er mehrere Thränen.

**) So charakterisirte jüngst in einer Rede der Englische Ministerchef Gladstone — gewiß eine Autorität für unsere autoritätsbedürftigen Philister — die heutige Presse.

***) „Sänger, S... und Professoren kann man immer für Geld haben“, pflegte Ernst August von Hannover zu sagen.

*) Unser Korrespondent bitte uns, den Namen vorläufig nicht zu nennen. D. Red. b. B.

Kapitulation Nr. 21. — Kosel.

Kapitulation Nr. 22. — Reize.

Kapitulation Nr. 23. — Glatz.

Napoleon betrieb den Festungsrieg in Schlesien ohne besondern Eifer. Das Theater der entscheidenden Kämpfe war zu viel entfernt, als daß die Vorgänge in Schlesien einen fühlbaren Einfluß haben konnten, und die Dazwischenkunft Oesterreichs, das seit 1795 alle Kämpfe gegen die Franzosen ohne die Hilfe der Preußen zu bestehen hatte, und mit scheelen Blicken auf den trügerischen Beistand Rußlands blickte, den es aus eigener Erfahrung kannte, war nicht zu fürchten. Die nachbarlichen Dienste Oesterreichs beschränkten sich z. B. auf Handlungen, wie die Sendung des böhmischen Oberpolizei-Kommissarius Eichler, begleitet von einem österreichischen Remontekommissarius an den Fürsten Bieg, um ihm zu erklären, daß die Oesterreicher bereit seien, die preussischen Remontepferde zu kaufen, falls der Fürst nach Böhmen hinein getrieben würde. Man war auch schnell über die Preise des Scheinkaufs einig. Die preussischen Truppen wurden öfters über die Grenze gejagt; in Böhmen begingen sie dann alle mögliche Excesse. Auf Zureden der Einwohner desertirte die Masse der Reiter, um die Pferde für eigene Rechnung verkaufen zu können.

Jerome Napoleon wurde für gut genug gehalten, in Schlesien die Unternehmungen zu überwachen. Es war bekannt, daß die Festungsstruppen großen Theils aus Polen bestanden, gegen die man die Bayern, Württemberger und Sachsen mit Sicherheit verwenden konnte. Kosel, Reize, Glatz und Silberberg wurden ohne alles System berannt, eingeschlossen, beobachtet, bombardirt, und wenn ihnen auch die Lässigkeit des Angriffs ein Ausspannen der Verteidigung ermöglichte, so kapitulirten doch endlich die drei erstgenannten Festungen. Der Kommandant von Kosel, der 67 jährige Oberst Neumann, that seine Schuldigkeit nach Kräften. Bei dem Bombardement des 4. Februar mußten die Bürger, als Feuer in der Stadt ausbrach, „durch Kavalleriepatrouillen mit Gewalt aus den Kellern zum Lischen heraufgebracht werden.“ „Die Besatzung hatte sich nicht besonders benommen; ein großer Theil hatte sich betranken, war in die Bürgerhäuser eingedrungen und hatte Ausschweifungen aller Art begangen.“ Ein sich in Kosel aufhaltender Ingenieurleutnant Liebenroth, der in Glogau gefangen worden war, mußte ausgeliefert werden. Desertionskomplotte gehörten bald zu den täglichen Ereignissen. „Von der Kobeltwitzer Redoute meldete der Hauptmann Wostrowski: „es haben sämtliche Artilleristen, mit Ausnahme der Chargen und noch zwei Mann, sich mit der Nationalkompagnie Wostrowski und den Dragonern verabredet, die Offiziere u. s. w. zu überfallen und zu binden, die sich widersehen, zu ermorden, die Kanonen zu vernageln und zum Feinde überzugehen.“ Ein Witwenschworener machte von dem Plane Anzeige, und „mit Genehmigung des Kommandanten wurde sogleich ein Kriegsrath zusammen berufen und beschlossen, da die Zeit zur weitläufigen Ermittlung der Händelsführer fehle, solle der fünfte Mann von den bereits überführten Anführern erschossen werden. Die Exekution wurde sogleich an 3 Mann vollstreckt, der vierte aber, der das Komplott vor dem Ausbruch entdeckt hatte, nach dem Niederknien begnadigt.“ Nicht alle die Koseler Verschwörer scheinen Polen gewesen zu sein, denn Höpfer sagt: „der schlechteste Theil der Garnison bestand jetzt offenbar aus den Einländern, die durch die Ausländer bewacht werden mußten, ohne daß man auf diese unbedingt hätte zählen können.“ Mit „Einländer“ will er nicht nur die „Südpreußen“ bezeichnen, sondern die Preußen schlechweg.

Am 10. April starb der Kommandant Oberst Neumann, der schon lange kränklich gewesen war. Bei der Verteidigung von Kosel scheint auch ein sogenannter Prinz Biron von Kurland mitgewirkt zu haben. Er war ein Abkömmling des kurländischen Krautjägers Bühren, der als Kebskerl der russischen Anna sich Namen und Wappen der französischen Herzöge Biron zugelegt hatte und Güter in Schlesien besaß. Warum die Franzosen ihm besonders großen, wie der direkt an ihn gerichtete Brief des Generals Hedouville beweist, wodurch er zum Verlassen der Festung bewegen werden sollte, ist aus den Höpfer'schen Mittheilungen nicht zu erkennen. Auch der uns schon von Schweidnitz her bekannte Prinz von Hohenzollern, der dies Mal als „Erprinze“ aufgeführt wird, erscheint vor Kosel und verlegt sich ganz besonders darauf, dem Biron für die Uebergabe mürbe zu schlagen. In Hohenzollern trafen die beiden „Prinzen“ zusammen. Der Hohenzoller machte dem Biron „Vorwürfe, daß er sich in Militärangelegenheiten mische, wozu er nicht bevollmächtigt sei, und drohte ihm, daß er, so wie alle unausgewechselten Offiziere, welche in Kosel Dienste leisteten, erschossen werden sollte, wenn er, der Prinz, es nicht dahin brächte, daß die Festung kapitulire. Der Prinz Biron kam zurück (in die Festung), und der Kommandant versprach ihm ein Attest auszufertigen, daß er sich nie in die eigentlichen Verteidigungs-Angelegenheiten gemischt habe, und daher auch über die weitere Verteidigung oder die Uebergabe der Festung kein Wort mitzusprechen habe.“

Die Kapitulation von Kosel kam durch des Hohenzollern besondere Mitwirkung zu Stande.

Es gab auch in Kosel eine Anzahl preussischer Offiziere, „die trotz des gegebenen Ehrenwortes dennoch in der Festung Dienste leisteten.“

Gouverneur der Festung Reize war ein Generalleutnant Steensen, 71 Jahre alt, Kommandant der 68 jährige Generalmajor Weger, Artillerieoffizier vom Platz der 66 Jahre alte Oberst Wernitz, Ingenieur vom Platz der Hauptmann Schulz II. unter dem Brigadier Major Harroy. Diese Festung kapitulirte am 3. Juni. Die Kapitulation wurde als vollkommen gerechtfertigt anerkannt. Daß die Belagerungen von Kosel und Reize auf geraume Zeit in bloße Einschließungen und Beobachtungen verewandelt worden waren, hatte seinen Grund in Jeromes falscher Auslegung der Befehle Napoleons. Vandamme machte bei der Uebergabe dem Gouverneur die folgenden Komplimente: „Ihre Verteidigung der Festung ist von der Art, daß wir die größte Achtung für Sie und die Garnison haben müssen. Aus dieser Ursache sind Sie, Herr Gouverneur, und Sie, Herr Kommandant, von der Gefangenschaft frei; auch können Sie jeder 4 Offiziere bezeichnen, die sofort in die Dienste des Königs, wie Sie selbst auch, abgehen können.“ Mindestens

noch ebensoviel als Steensen und Weger haben Ulrich, Denfert und die Besatzung von Bittsch geleistet, aber der anständigen Manieren gegen die momentan Ueberwundenen hat der germanische Ehrenphilister weniger selbst als der Brandschäpfer Vandamme.

Die Eintracht zwischen den siegenden Franzosen und den besiegten Preußen wurde hier in etwas durch einen Lieutenant Rottenburg gestört, der, als Kundschafter mit gewissen Vollmachten versehen, vom Grafen Söhen aus Glatz nach Reize gesandt worden war, und schließlich die Unumgänglichkeit der Kapitulation persönlich anerkannt hatte. Trotzdem setzte er sich während der Unterhandlungen mit seinem Auftraggeber in Verbindung, um die Umstosung der Uebereinkunft zu bewerkstelligen.

Es ist ganz natürlich, daß die Franzosen das Benehmen dieses Lieutenants als gegen die Kriegsgebräuche verstößend betrachteten. Nur mit großer Mühe konnte Rottenburg sein Leben retten. Er wurde lange Zeit als Spion in Frankreich gefangen gehalten.

Unter der Regierung des Weltretters Boustrapa*) sind die französischen Festungen nicht so vernachlässigt worden, wie die preussischen damals unter dem Scepter der anständigen Hohenzollern. „In Glatz hatten die Bertheidigungsmaßregeln wegen Mangels an Geld sehr gestockt.“ Die Armirung des Schäferberges war nicht vollendet; die während des Frostes gefachte Pallisadierung „wichte los und mußte von Neuem gesetzt werden.“ Die Anstalten zur Ueberschwemmung waren nicht vollendet. „In der Stadt fehlte es beinahe an allen Utensilien für das bei den zunehmenden Krankheiten angefüllte Lazareth.“ Die Pulvermagazine, Brücken, Kommunikationen, Pallisadierungen, Freistrungen waren längst verfallen und nicht wieder hergestellt; es fehlte Vorrathserbe, Brennmaterial, Munition, Holz, Schmiedeeisen und Proviant und sogar an 1100 Gewehren für einen Theil der Besatzung, die 6000 Mann stark war. Nur ein einziges Bataillon hatte Patronen. „Die leichte Infanterie hatte lauter in der Eile zusammengelaufte Jagdflinten mit hölzernen Ladestöcken, zum Theil gänzlich unbrauchbar, ebenfalls keine Patronen und meist keine Montirungen. Der Kavallerie fehlte es noch fast ganz an Armatur und Sattelzeug.“ (Fortsetzung folgt.)

Diebstahl!

Die „Gartenlaube“, das größte belletristische Organ der deutschen Bourgeoisie, welche bekanntlich das Menschenmögliche im Chauvinismus geleistet hat, bringt im Feuilleton der Nr. 27 ein Geschichtchen aus dem letzten Kriege ungefähr folgenden Inhalts: Ein bayrischer Korporal Rittinger heißt der Ehrenmann, welcher sich durch „einen gewissen angeborenen Spürsinn“ bei seiner Division den Ehrennamen „Käuberhauptmann“ erworben hatte, beabsichtigte eines Tags, eine größere Entdeckungstour nach verborgenen Weinkellern zu unternehmen. Der Regimentsarzt bittet bezagten Korporal, ihm aus Longjumeau und zwar aus dem „Gasthause zum Postillon von Longjumeau“ ein „Andenken“ mitzubringen, was bereitwillig zugesagt wird. Der Korporal hat Glück auf seiner Entdeckungstour, denn bald hat er Wein im Ueberfluß requirirt. Als er in Longjumeau ankommt, erblickt er das Gasthaus, welches durch ein über die Straße hängendes Schild kenntlich ist; auf dem Schilde ist ein Postillon gemalt. Da das Gasthaus geschlossen und von seinen Bewohnern verlassen ist, geht unser Held in das Nachbarhaus, steigt dort auf das Dach, gelangt dann durch das Ausheben mehrer Ziegel „ganz gemächlich“ in das Gasthaus und beginnt dort ebenso gemächlich das Schild loszuhaben. Nachdem diese Heldenthat vollbracht, steigt er durch das Fenster wieder in die Wohnung. Während das Schild losgehakt wurde, hatten sich auf der Straße viele Dorfbewohner versammelt, welche den Helden nach dem Zwecke dieser Requisition befragten. Den Schluß mag unser Held selbst erzählen: „Auch der nie fehlende Dorfgeistliche frug mich wiederholt nach dem Zweck meines, wie er meinte, sehr frechen Raubes. Zu andern Zeiten hätte ich jedenfalls nicht so viele Umstände gemacht (!), aber heute war ich grade durch das Besingen des kleinen Streichs in beste Laune gebracht und so erwiderte ich dem Volkstribun in der Geistlichentracht, daß mich Bismarck selbst beauftragt habe, dieses Schild abzunehmen. Er sei ein ungemeiner Verehrer der Oper „Postillon von Longjumeau“ und wolle um jeden Preis das Schild haben.“

„Da standen sie denn da und rissen die Mäuler auf, ich aber stieg rasch zu Wagen und schon eine halbe Stunde darauf hatte unser Regimentsarzt das „Andenken“ und ich ein sehr splendides „Extra“ in Form hochwillkommener Cigarren.“

„Etliche Wochen später war das kleine Schild mit einem Krankentransporte auf dem Wege nach München, gegenwärtig bildet es ein werthvolles Stück der Requisitekammer des Münchner Hoftheaters.“

Ferdinand Rittinger, Korporal.“

Wir fragen nun: war die Handlung des „Ferdinand Rittinger, Korporal.“ nicht ein Diebstahl, ein gemeiner und noch obendrein unter erschwerenden Umständen begangener Diebstahl? Und diesen Diebstahl verherrlicht die „Gartenlaube“, stempelt ihn zum Heldenthat. Freilich, daß unsern Bourgeois, die für das Annektiren auf privatem wie auf politischem Gebiet schwärmen, sehr konfuse Begriffe vom Wein und Dein haben, ist nur zu natürlich. Ebenso natürlich aber ist es, daß wir „Komunisten“ Alles aufbieten, um unser Eigenthum vor den Langfingern dieser theoretischen und praktischen „Theiler“ zu bewahren, deren Divise es ist:

Der Diebstahl ist Eigenthum.

Militärstaatliches. In den „Neuen Bahnen“, dem Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins, findet sich folgende Korrespondenz:

Wannheim. Wir entfinnen uns noch sehr gut, wie sehr Sie es beklagten, daß, als die sächsische Postverwaltung 1866 unter dem Namen einer norddeutschen an Preußen überging, sofort der Post- und Telegraphendienst den Frauen wieder entzogen, und später auch eine desfallsige Petition des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins an den Reichstag so gut wie abgänglich beschieden ward. Damals freuten wir uns, daß so etwas in Süddeutschland nicht geschehen könne, hier, wo schon seit langen Jahren und ohne große Debatten darüber Frauen auf allen Post-, Telegraphen- und Eisenbahnbureaus, nicht etwa nur zur gelegentlichen Hilfe für ihre Väter und Männer, sondern selbstständig von der Behörde ange stellt sind, wie es in Sachsen doch nur erst seit wenig Jahren der Fall war. Allgemein ist es anerkannt

worden, daß diese Frauen nicht allein eben so gut, sondern in vielen Beziehungen noch viel besser als die Männer zu diesen Fächern sich eignen. Daß sie in Dienstfachen außerordentlich pünktlich und gewissenhaft und im Verkehr mit dem Publikum höflicher sind als die Männer, ward ihnen allgemein zugegeben. Es nahm sich, wie gesagt, gar Niemand mehr die Mühe, die Fähigkeiten der Frauen hierzu anzuzweifeln, ihre Anstellung war eine als zweckmäßig anerkannte Thatfache, durch die viele Frauen eine nützliche und einträgliche Thätigkeit fanden und die Sorgen mancher Familie, deren weibliche Mitglieder ihr nun keine Last mehr waren, sehr gemildert wurden. Und nun dennoch auf einmal heißt es, daß das einige deutsche Reich in gemeinsamer Post- und Telegraphenverwaltung auch bei uns den preussischen Grundjag einführen werde, nach welchem die Frauen aus diesen Stellungen durch Militärpersonen ersetzt werden sollen, um für diese dem Staat die Pensionen zu ersparen! Man will auch bei uns die Frauen nur noch als abhängige Geschöpfe von ihnen verwandten Männern dulden! Wir begreifen nicht, wie man bei einer solchen Umgestaltung die Frauen entschädigen will. Nach diesem Prinzip können natürlich diejenigen, die nicht zufällig Verwandte in diesen Stellungen haben, gar nicht bleiben und will man sie etwa, um die Härte der Maßregel zu mildern, einweisen noch beibehalten und sie von irgend einem Beamten, nicht von der Behörde selbst abhängig machen, so ist dies doch eine unmögliche Zumuthung und die süddeutschen Frauen sind dadurch in nicht geringe Aufregung versetzt, welche ihre etwaigen norddeutschen Sympathien sehr zu gefährden droht.

Die süddeutschen Frauen dürfen sich nicht „aufregen.“ Sie haben nun die Ehre, in einem Militärstaat zu leben und müssen die Folgen geduldig tragen. Zum Wesen des Militärstaates gehört aber, daß das Militär den Vortritt hat und alle andern Klassen bloß dazu da sind, das Militär zu erhalten. Drum ist es eben Militärstaat.

Es ist dies beiläufig nicht das einzige Arbeitsfeld, welches der Militärstaat nichtmilitärischen Arbeitern entzieht. Auf den Eisenbahnen, im Postdienst u. s. w. hat bereits eine förmliche Invasiön von zivilversorgungsberechtigten Militärs begonnen, und Nichtmilitärs werden hier bald vollständig verdrängt sein. Jetzt fehlt nur noch, daß man auch das ganze Schulwesen, wie bereits angestrebt wird, Militärs in die Hände spielt, und die Schulen in Kasernen resp. Kadettenhäuser verewandelt — und das Junkerideal vom „Neuen Reich“ ist erfüllt. —

Der sozialdemokratische Kongress in Dresden.

Vorläufige Referat über den Normalarbeitstag.

(Nach dem stenographischen Bericht.)

Parteigenossen! Freunde! Zunächst bringe ich Ihnen den Gruß der Parteigenossen aus Hamburg, Harburg und Altona, überhaupt vom Norden Deutschlands. Es freut mich, daß ich Gelegenheit habe, heute an diesem Ort persönlich anwesend sein zu können, um Ihnen diesen Gruß zu bringen; es freut mich umso mehr, als Dresden mit zu den neun Städten zählt, die 1863 in Leipzig der Bewegung, die gegenwärtig eine so weite Ausdehnung über Deutschland gewonnen hat, den Anstoß gegeben haben. Es war auch ein Vertreter Dresdens unter denen, die damals den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gründeten; und wir Alle, die wir hier sind, sind ja mehr oder weniger in der Schule des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins großgezogen, und wir Alle huldigen ja mehr oder weniger den Ideen, die der verdiente Kassale seiner Zeit als maßgebend für die Arbeiterbewegung in Deutschland aufgestellt hat.

Meine Freunde! Man hat es für nöthig gefunden, auf dem Kongress in Dresden als ersten Punkt der Tagesordnung den Normalarbeitstag aufzustellen und mir das Referat zu übertragen. Es dürfte wohl eigentlich, nachdem der Normalarbeitstag schon so vielfach besprochen, in Broschüren erörtert, in Arbeitseinstellungen zu erkämpfen versucht worden ist; nachdem im „Reichstag“ darauf aufmerksam gemacht worden, wie notwendig diese Forderung ist, kurz, nachdem das Thema des Normalarbeitstags so häufig behandelt worden, daß es so zu sagen, die Spaten von den Dächern pfeifen — es dürfte wohl fast überflüssig erscheinen, darüber noch ein Wort zu sprechen. Aber, meine Freunde, ein altes Sprichwort sagt: „Ein kleiner Tropf höhlt den Stein“, und vielleicht dürfte es doch geingen, durch die Erörterung dieser Frage heute Abend, wenn auch nicht den Stein des Anstoßes, der unserer Bewegung durch die lange Arbeitszeit hindernd im Wege steht, hinweg zu räumen, so doch dazu beizutragen, daß er recht bald ins Rollen kommt. Nun, meine Freunde! es ist gewiß eine große Bedeutung, welche die gegenwärtige Arbeiterbewegung in Deutschland hat. Wir sehen ja, wie die Wogen der Bewegung nicht nur in theoretischer Beziehung in den vielen Versammlungen, die abgehalten werden, um die Frage der Sozialdemokratie zu erörtern, hochgehen, sondern sehen auch, wie die Arbeitseinstellungen, das praktische Kampfmittel, welches dazu dienen soll, der Uebermacht des Kapitals, dem Uebermuth desselben, Widerstand zu leisten, immer mehr in Deutschland überhand nehmen, trotzdem auch von unserer Seite mehr darauf hingewirkt wird, daß die theoretische Erkenntniß die Bahn zur Befreiung des Arbeiterstandes vollständig erst frei machen soll.

Meine Freunde! Es dürfte aber doch wohl angemessen sein, daß wir uns fragen, wie es wohl geschieht, daß gerade jetzt die Arbeiterbewegung in immer größerem und größerem Maße sich Bahn bricht? Es dürfte deshalb doch auch wohl geboten erscheinen, daß wir einen Rückblick thun in die Vergangenheit und sehen, wie aus dieser heraus die gegenwärtige Bewegung sich entwickelt hat. Nun, wir wissen sehr gut, daß die Kämpfe der Arbeiter nicht erst von dem heutigen Tage, nicht erst von dem Jahre 1863 her datiren, sondern daß schon früher die Arbeiter, wenn auch in anderer Weise, Kämpfe durchgemacht haben, um ihr Recht zu sichern und ihre Interessen zu wahren. Diese Kämpfe haben natürlich eine immer größere Ausdehnung, sie haben an Bedeutung zugenommen, nicht allein im Umfang der Sache, sondern auch in der Erkenntniß derselben. Jede Verbesserung der Industrie hat dazu beigetragen, ein Arbeiterproletariat zu schaffen, wie es früher niemals dagewesen ist, und dieses Proletariat ist es eben heute zu Tage, welches den gezwungenen Träger der Arbeiterbewegung bildet.

Meine Freunde! Durch die Großindustrie ist eine Konkurrenz großgezogen worden, nicht allein zwischen den Fabrikanten unter einander, sondern auch zwischen den Arbeitern; die Einführung der Maschinen, die Anwendung der Dampfkrast haben nicht dazu beigetragen, die Tagesmühen der Arbeiter auch nur im Entferntesten, auch nur um ein Quentchen zu erleichtern; nein, im Gegentheil; je mehr die Großindustrie fortschreitet, je mehr Verbesserungen und Erfindungen gemacht wurden im Laufe der Zeit, um so drückender gestaltete sich die Lage der Arbeiter, um so mehr wurden dieselben zur Erkenntniß ihrer Klassenlage, zu dem Bewußtsein hingedrängt, ein Ende machen zu müssen mit solchen unmenslichen Zuständen, die nur dazu dienen, die Sklaverei des Alterthums in weit verschärfter Form in die Neuzeit einzuschleppen. Es ist traurig, daß die Konkurrenz, die herbeigeführt worden ist und herbeigeführt wird durch jede Verbesserung der Maschinen, dazu beiträgt und beitragen muß, den Lohn der Arbeiter zu verkürzen, die Arbeitszeit aber zu verlängern. Ja, meine Freunde! viel Arbeitszeit und wenig Lohn! Das ist heute zu Tage die Parole, die sich die Arbeitsherren gegenseitig zureufen, wenn es sich darum handelt, den Forderungen der Arbeiter entgegenzutreten, und wir sehen ja: bei jeder Arbeitseinstellung, die stattfindet, ist es das gleiche Stichwort, um welches sich die ganze Streitfrage dreht: die Arbeiter wollen eine möglichst kurze Arbeitszeit erkämpfen, damit sie sich als Menschen fühlen, damit sie als Menschen leben können, und nicht unnöthig gezwungen werden, die halbe Zeit ihres Lebens im Sklavenjoch zuzubringen, sondern sich auch ihrer Menschwürde freuen lernen.

Meine Freunde! Das Entgegengesetzte bringt die Konkurrenz mit sich. In ungeheurer Weise sehen wir, wie bis auf den heutigen Tag Stunde auf Stunde die Arbeitszeit verlängert worden ist, und Groschen auf Groschen dem Lohn der Arbeiter (ich möchte fast sagen) hinweggehoben wird.

Wenn wir uns einen Augenblick zurückdenken in die Zeit des Mittelalters, wo es doch auch Arbeiter und Meister gab, wo auch gearbeitet wurde in industrieller oder handwerklicher Beziehung sowohl, wie

*) „Boustrapa“ enthält die Anfangsbuchstaben der drei Schauplätze von Bonapartes Großthaten: Bou(logne), Stra(sburg), Pa(ris).

in der Sanarbeit, so sehen wir, ganz abgesehen von den vielen Feiertagen, die erkräftigen, — die Alten waren fröhlicher, als die Leute heute; ich will den Arbeitern keinen Vorwurf daraus machen, daß sie nicht fromm sind, es ist dies ja auch ein Segen der langen Arbeitszeit, daß sie heute keine Zeit dazu haben, und wenn man in jeder Zeit so fromm war, so beweist dies nur, daß man damals mindestens in der Zeit, wo man betete, nicht gearbeitet hat; ich sage also, abgesehen von den vielen feierlichen Feiertagen, die streng innegehalten wurden, — deuten die Einrichtungen darauf hin, und bedingen es, daß die Arbeiter im Mittelalter auch an den Werktagen nicht so lange zu arbeiten nötig hatten als heute, und der so sehr verschrieene, aus der Juniterbindung bis auf die heutige Zeit hineinragende „blaue Montag“ gibt den Beweis, daß die Arbeiter eher Gelegenheit zu feiern hatten, als die Handwerker zünftig betrieben wurden, denn gegenwärtig, wo der Arbeiter nach dem Fabrikreglement bestraft wird, wenn er eine Minute zu spät kommt, wo die Fabrikglocke das Signal gibt, wann der Arbeiter in sein Sclavenjoch eintreten muß. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, will es mich doch bedünken, daß die Aufkündigung der Arbeiter gegen einen so unmenschlichen Zustand gerechtfertigt ist und nicht minder die Forderung, die sie stellen, die Verkürzung der Arbeitszeit durch gesetzliche Bestimmung herbeizuführen.

Nun, meine Herren, nichts ist wohl geeigneter, gerade im Interesse der Arbeiter als ein segensreiches Ereignis herbeizuführen zu werden, als wenn es gelingen möchte, durch unsere, durch die Aktion der Arbeiter in Deutschland die Regierungen zu zwingen, die Arbeitszeit gesetzlich zu verkürzen; wenn es uns gelänge, die 16—18stündige Arbeitszeit, die theilweise an verschiedenen Orten in Deutschland noch herrscht, in eine 10-stündige umzuwandeln. Aber, meine Freunde, es ist ja auch unbedingt notwendig, daß wir in dieser Beziehung in Deutschland einmal den Anfang machen, und ich möchte fast sagen, endlich einmal hinter den Arbeitern anderer Länder herhinken, die uns in dieser Beziehung gewaltig voraus sind. Es ist gar keine Frage, daß unter den industriellen Großstaaten Deutschland bei dem niedrigsten Lohn die längste Arbeitszeit kultiviert hat.

Erlauben wir uns, eine Umchau zu halten über die Kulturländer, in denen die Großindustrie auf den Höhepunkt gestiegen ist. Wir zielen zuerst hin auf das Land, welches von allen Nationalökomen als das industriell am weitesten vorgeschrittene Land bezeichnet wird. Blicken wir auf England. Da sehen wir, daß dort ein gesetzlich normierter Arbeitstag bereits eingeführt ist. Die Arbeiter in England haben seit 1802, also seit 70 Jahren, gegen die übermäßige Arbeitszeit gekämpft, und noch ist dieser Kampf nicht abgeschlossen. Im Jahre 1833 kam dort das erste Gesetz zum Schutz der Kinder und jüngeren Arbeiter gegen die maßlose Ausbeutung durch lange Arbeitszeit in Anwendung. Zwar noch nicht in allen Fabriken, doch es wurde durch die Einsetzung von Fabrikinspektoren mindestens ernsthaft darauf geachtet, daß in den vom Gesetz betroffenen Baumwollen-, Wollen-, Flach- und Seidenfabriken Kinder unter 9 Jahren gar nicht, Kinder von 9—13 Jahren nur 8 Stunden, und Personen von 13—18 Jahren nur 10 $\frac{1}{2}$ Stunden täglich arbeiten durften, und die Nachtzeit für diese gänzlich verboten. Im Jahre 1844, 1847 und 1860 wurden diese Gesetze theilweise verschärft, und auf weitere Industriezweige und alle Frauen ausgedehnt, so daß immer größere Arbeiterkreise diesem gesetzlichen Einfluß unterstellt wurden. Und im Jahre 1867 endlich wurde der Normalarbeitstag von 10 Stunden auch für kleinere Werkstätten und die Hausindustrie gesetzlich eingeführt; freilich nur für solche Etablissements, in denen Frauen oder junge Personen unter 18 Jahren beschäftigt waren, allein die segensreichen Wirkungen dieses Gesetzes kommen nichtsofortiger auch den älteren Arbeitern zu Gute, weil es für den Fabrikanten in vielen Fällen unmöglich ist, nach Austritt der Frauen und Kinder aus den Fabriken, die Männer allein weiter arbeiten zu lassen. Deshalb ist auch in vielen Fabriken die Frauen- und Kinderarbeit aufgegeben, und dafür die Schichtarbeit der Männer eingeführt worden.

In England setzen wir also eine ganz selbstständig vorgehende Fabrikgesetzgebung zum Schutze der Arbeiter eingeführt, und den zehnjährigen Normalarbeitstag, als das Ergebnis dieser Gesetzgebung. Wir sehen, wie unabhängige selbstständige Fabrikinspektoren darüber wachen, daß nicht durch die Minutenmauer unter den Fabrikanten das Gesetz umgangen oder illusorisch gemacht wird. Was in England nur langsam, geführt auf praktische Erfahrung und auch dann noch nicht radikal geschah, sehen wir in Frankreich durch die Revolutionsepoche von 1848 mit einem Schlage erreicht, und wenn auch nicht eine 10-stündige Arbeitszeit, so doch einen Normalarbeitstag von 12 Stunden herbeigeführt, der alle Arbeiterkreise, alle Industriezweige umschließt.

Aber, meine Freunde, weiter noch als England und Frankreich ist Amerika in dieser Richtung. Wenn schon die Gewerksvereine, die Trades-Unions, in England durch ihre Agitation viel zur Verkürzung der Arbeitszeit beigetragen haben, so ist es denselben allein zu danken, daß die Gesetzgebung in Amerika der Dreißtelung des Tages in 8 Stunden Arbeit, bei 8 Stunden Erholung, Ruhe und 8 Stunden Schlaf ihre Anerkennung gegeben hat, indem dort als Normalarbeitszeit in den Staatsverträgen (auf den Schiffswerften und in den Arsenalen, kurz in allen Etablissements) die von Staatswegen geleitet werden, die 8stündige Arbeitszeit eingeführt ist. Und wenn die Privatindustrie in Amerika sich auch einer durch dagegen sträubt, die Arbeitszeit auf 8 Stunden zu beschränken, so ist das doch nur eben eine Frage der Zeit und die Arbeiter werden bei der ersten besten sonstigen Gelegenheit sich schon diese Arbeitszeit von 8 Stunden auch in der Privatindustrie erringen. Die Arbeiter in Amerika sind ebenso wie in England durch die großartige Organisation der Gewerksvereine eher befähigt als in Deutschland, durch Arbeitszeitverkürzung eine Verkürzung der Arbeitszeit zu erzwingen und sie sind überall auf dem besten Wege hierzu. — Nur in Deutschland haben die Arbeiter bis noch vor kurzer Zeit, ich möchte fast sagen, die große Masse auch heute noch, die Schlaflosigkeit solange über das Ohr gezogen, daß sie ihr eigenes Interesse nicht einzusehen vermochten. Noch ist es nicht gelungen, die große Masse der deutschen Arbeiter dahin zu bringen, daß sie durch so einmütiges Drängen, wie das in Amerika und England der Fall ist, eingetreten sind für Verkürzung der Arbeitszeit.

Nun, meine Freunde, hoffen wir, daß im gegenwärtigen Augenblicke, wo aufgekärte Arbeiterkreise diese Frage in ihren Versammlungen erörtern, wo die Vereine es sich zur Aufgabe gemacht haben, dafür einzutreten, wo einzelne Arbeitskreise im offenen Kampfe gegen das Kapital für den Normalarbeitstag von 10 Stunden stehen, endlich der geeignete Zeitpunkt gekommen sein dürfte, auch nach dieser Richtung zum Heile der Arbeiter in ganz Deutschland thätig zu sein. Und sage man uns nicht, wir sollten die Arbeitermassen nicht antreiben, nicht zu etwas verleiten, wozu sie selbst nicht einmal Lust haben. Das ist ein höchstlicher Einwand; ob die große Masse Lust hat oder nicht, das soll uns vor der Hand wenig kümmern, es kommt zunächst darauf an, sie zu konsolidieren, daß die Forderung eine berechnete und gerechte ist. Sie zu konsolidieren, meine Freunde, aus statistischen Tabellen, wie gerade die Lebensdauer der industriellen Arbeiter auch in Deutschland eine so kurze ist, daß es uns mit Schauder erfüllen muß, wenn wir darüber nachdenken, daß im Durchschnitt kein Arbeiter älter wird, als 31 Jahre. Das ist wirklich eine betäubende Lehre, die uns durch die Statistik geworden ist, und die eigentlich eine so durchgreifende Wirkung auf alle Arbeiterkreise haben dürfte, daß Jeder, der dies einmal weiß, Zähne und Kniee davor setzen sollte, eine Besserung dieser Verhältnisse herbeizuführen. Während die Klassen der Bevölkerung, die gar nicht arbeiten, oder deren Arbeit nur nominell ist, z. B. im Couponabschneiden oder einer viel längeren Lebensdauer sich erfreuen, so daß die Rentiers z. B. ein Durchschnittsalter von 66 $\frac{1}{2}$ Jahren erreichen, werden die Arbeiter kaum halb so alt, ist das Durchschnittsalter derselben nur 31 Jahre!

Nun, meine Freunde, ist das nicht ein Beweis dafür, daß die Arbeiter durch die lange Arbeitszeit theilweise bis zum Stelet ausgebeutet werden und nicht so viel verdienen, daß sie die Kräfte, die sie verbrauchen, wieder zu ersetzen im Stande sind und darum nach so kurzer Zeit ins Grab heilen müssen? Die lange Arbeitszeit ist also auch der menschlichen Natur widersprechend. Wenn dem so ist, wer will es uns verzeihen oder wer will überhaupt der Forderung, die wir stellen, die Berechtigung absprechen, wenn wir sagen, wir wollen, statt wie gegenwärtig 12, 14 bis 16 Stunden, nur 10 Stunden arbeiten. Meine Freunde, wenn wir in den 10 Stunden auch nicht mehr verdienen sollten, als gegenwärtig, wenn wir nur so viel verdienen, als nötig ist, unsern Hunger zu stillen, dann arbeiten wir auch 2 Stunden we-

niger, wir opfern 2 Stunden weniger Arbeitskraft und Lebenskraft und machen in den 2 Stunden, die wir weniger arbeiten, nicht den Geldsack der Großindustrie voll und geben dadurch dem großen Kapital nicht immer mehr Mittel an die Hand, um uns tiefer und tiefer herunterzudrücken. (Bravo!)

Ulm, 2. September. Kaiserstaatl. Hocham. Jahrestage von Sedan, der Gefangennahme Napoleons, erlaube ich mir, Ihnen eine Geschichte mitzutheilen, welche darlegen mag, wie im Rasterstaat die Gefangenen, welche keine Bonaparte's sind, behandelt werden. Heute vor einem Jahre wurden wir, Arbeiter in Burgheinfurt, durch Schließung der Fabrik zur Jubelfeier abkommandirt. Infolge verschiedenartiger politischer Kundgebungen an diesem Tage kam es zu einem Tumult und drei Arbeiter wurden verhaftet. Schreiber dieses gehört zu den Dreien. In der Haft haben wir nicht „Brod und Wasser“, sondern von Sonnabend Abend bis Montag Abend nur zwei Forderungen voll Wasser geliefert bekommen. Von Sonnabend bis Sonntag Abend waren wir zwei Inhaftirte, dann wurde uns noch ein dritter zugefügt. Die Prüche, die wir zum Nachtlager hatten, bot kaum für zwei Mann Raum, und wir mußten die zweite Nacht nicht neben, sondern aufeinander liegen. Wir hatten nur einen Behälter zur Befriedigung unserer Bedürfnisse; trotz mehrerer Bitten, diesen ausleeren zu dürfen da wir es vor Gehalt nicht aushalten konnten. Dursten wir dies nicht eher, als bis wir uns Gerichtsgefängniß abgeföhrt wurden. Auf unsere mehrfachen Vorstellungen wegen Verabreichung von Nahrungsmitteln wurde uns stets vom Polizeidiener, unter dessen Allmacht wir standen, zur Antwort: „Laßt Euch doch aus Euerem Kojshause holen!“ Bei meiner Entlassung, welche eine provisorische sein sollte, sagte der Staatsanwalt: Da bis dato gegen Sie keine Anzeige oder Anklage erhoben ist, so sind Sie vorläufig entlassen, aber hüten Sie sich, sich von hier zu entfernen.“ Ich erwiderte ihm, daß ich bereits vernommen, daß ich, wenn ich das Gefängniß verliesse, arbeitslos würde; da antwortete der Herr Staatsanwalt: „Ich komme Sie wieder zu mir, ich habe Arbeit für Sie.“ — Ich sagte, daß mir dies nicht einfiel, worauf er erbittert ausrief: „Versuchen Sie dies nicht! Sie wissen, der Gefangene geht weit; Sie werden per Schuld wieder hergebracht.“

Richtig wurde ich, als ich die Fabrik betrat, entlassen; auf meine Vorstellungen weshalb, und daß mir über meine Arbeit noch nie ein tadelndes Wort gesagt worden sei, antwortete der Obermeister: „Blos wegen Ihres internationalen sozial-republikanischen Krams. Solchen Blödsinn können wir hier nicht brauchen.“ Es wird dies Keinen Wunder nehmen, welcher weiß, daß der Fabrikant eine Tochter von Landrath, der Bürgermeister eine Schwester vom Fabrikanten hat. Da ich nun gänzlich mittellos war, so mußte ich abziehen, ohne gegen den den Gefangenenwärter spielenden Politiken Schritte unternehmen zu können. Da ich bis zum 1. November arbeitslos war, so hatte ich, als ich solche erhalten, wenig Ruhe, oder besser gesagt, ich war zu abgestumpft, um einen Kampf gegen diese Sorte Justizvertreter zu unternehmen; daher komme ich so spät mit obiger Notiz.

Döbeln. Versammlung. Am 15. d. M. fand hier eine so überaus zahlreiche Volksversammlung statt, daß der Saal und Garten der „Mühlen-Terrasse“ kaum die anwesenden Arbeiter und Arbeiterinnen zu fassen vermochte. Die Parteigenossen im Hof und Vorhof referirten über den Dresdener Congreß und legten unter großer Aufmerksamkeit der Arbeiter die Bestrebungen und Ziele der sozial-demokratischen Arbeiterpartei klar. Dagegen versuchten im Nebenraum eine Handvoll Leute, als Schullehrer damit natürlich ihrem Berufe alle Ehre machend, durch anmaßliches Betragen und überlautes Polkieren die Versammlung zu stören. In feige oder zu dumm, ihrer gegenwärtigen Meinung in öffentlicher Versammlung Ausdruck zu geben, machten dieselben ihrem gepreßten Herzen in einer ihrem Bildungsgrade angemessenen Weise Luft. Leider mußte der unerträglichen Hitze wegen die Versammlung eher geschlossen werden als dies erwünscht war, denn lange Zeit nachher noch war das Lokal von Arbeitern überfüllt. Der gedrückten Lage der Arbeiter an diesem Orte, und dem damit zusammenhängenden Abhängigkeitsgefühl ist es wohl zuzuschreiben, daß bislang nach nicht günstiger Resultate in dieser Gegend erzielt sind.

Wären die Parteigenossen in der Umgegend nicht vergessen, daß hier noch ein guter Boden für unsere Bestrebungen drach liegt. **Udenwalde,** den 30. August. Es begann auch hier wieder zu tagen. In einer hier am 26. August stattgehabten Volksversammlung, welche von circa 800 Personen besucht war und in welcher Hr. Regner aus Berlin auf unsere Einladung über den Normalarbeitsstag und die Arbeitsbedingungen sprach, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt: mit allen Mitteln für Einführung des Normalarbeitstages zu wirken, unterstützt alle dahinzielenden Arbeitseinstellungen, verwirft dagegen alle unorganisierten Arbeitseinstellungen und fordert auf zu gemeinsamer Vereinigung aller Arbeiterbranchen auf internationaler Grundlage.“

Nach der Versammlung gaben viele der anwesenden Mitglieder das Versprechen, den Arbeiterverein beizutreten. Mit sozialdemokratischem Gruß W. Ederhardt.

Udenwalde, den 30. August. Es begann auch hier wieder zu tagen. In einer hier am 26. August stattgehabten Volksversammlung, welche von circa 800 Personen besucht war und in welcher Hr. Regner aus Berlin auf unsere Einladung über den Normalarbeitsstag und die Arbeitsbedingungen sprach, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt: mit allen Mitteln für Einführung des Normalarbeitstages zu wirken, unterstützt alle dahinzielenden Arbeitseinstellungen, verwirft dagegen alle unorganisierten Arbeitseinstellungen und fordert auf zu gemeinsamer Vereinigung aller Arbeiterbranchen auf internationaler Grundlage.“

Nach der Versammlung gaben viele der anwesenden Mitglieder das Versprechen, den Arbeiterverein beizutreten. Mit sozialdemokratischem Gruß W. Ederhardt.

Udenwalde, den 30. August. Es begann auch hier wieder zu tagen. In einer hier am 26. August stattgehabten Volksversammlung, welche von circa 800 Personen besucht war und in welcher Hr. Regner aus Berlin auf unsere Einladung über den Normalarbeitsstag und die Arbeitsbedingungen sprach, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt: mit allen Mitteln für Einführung des Normalarbeitstages zu wirken, unterstützt alle dahinzielenden Arbeitseinstellungen, verwirft dagegen alle unorganisierten Arbeitseinstellungen und fordert auf zu gemeinsamer Vereinigung aller Arbeiterbranchen auf internationaler Grundlage.“

Nach der Versammlung gaben viele der anwesenden Mitglieder das Versprechen, den Arbeiterverein beizutreten. Mit sozialdemokratischem Gruß W. Ederhardt.

Udenwalde, den 30. August. Es begann auch hier wieder zu tagen. In einer hier am 26. August stattgehabten Volksversammlung, welche von circa 800 Personen besucht war und in welcher Hr. Regner aus Berlin auf unsere Einladung über den Normalarbeitsstag und die Arbeitsbedingungen sprach, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt: mit allen Mitteln für Einführung des Normalarbeitstages zu wirken, unterstützt alle dahinzielenden Arbeitseinstellungen, verwirft dagegen alle unorganisierten Arbeitseinstellungen und fordert auf zu gemeinsamer Vereinigung aller Arbeiterbranchen auf internationaler Grundlage.“

Nach der Versammlung gaben viele der anwesenden Mitglieder das Versprechen, den Arbeiterverein beizutreten. Mit sozialdemokratischem Gruß W. Ederhardt.

Udenwalde, den 30. August. Es begann auch hier wieder zu tagen. In einer hier am 26. August stattgehabten Volksversammlung, welche von circa 800 Personen besucht war und in welcher Hr. Regner aus Berlin auf unsere Einladung über den Normalarbeitsstag und die Arbeitsbedingungen sprach, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt: mit allen Mitteln für Einführung des Normalarbeitstages zu wirken, unterstützt alle dahinzielenden Arbeitseinstellungen, verwirft dagegen alle unorganisierten Arbeitseinstellungen und fordert auf zu gemeinsamer Vereinigung aller Arbeiterbranchen auf internationaler Grundlage.“

Nach der Versammlung gaben viele der anwesenden Mitglieder das Versprechen, den Arbeiterverein beizutreten. Mit sozialdemokratischem Gruß W. Ederhardt.

Udenwalde, den 30. August. Es begann auch hier wieder zu tagen. In einer hier am 26. August stattgehabten Volksversammlung, welche von circa 800 Personen besucht war und in welcher Hr. Regner aus Berlin auf unsere Einladung über den Normalarbeitsstag und die Arbeitsbedingungen sprach, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt: mit allen Mitteln für Einführung des Normalarbeitstages zu wirken, unterstützt alle dahinzielenden Arbeitseinstellungen, verwirft dagegen alle unorganisierten Arbeitseinstellungen und fordert auf zu gemeinsamer Vereinigung aller Arbeiterbranchen auf internationaler Grundlage.“

Nach der Versammlung gaben viele der anwesenden Mitglieder das Versprechen, den Arbeiterverein beizutreten. Mit sozialdemokratischem Gruß W. Ederhardt.

Udenwalde, den 30. August. Es begann auch hier wieder zu tagen. In einer hier am 26. August stattgehabten Volksversammlung, welche von circa 800 Personen besucht war und in welcher Hr. Regner aus Berlin auf unsere Einladung über den Normalarbeitsstag und die Arbeitsbedingungen sprach, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung erklärt: mit allen Mitteln für Einführung des Normalarbeitstages zu wirken, unterstützt alle dahinzielenden Arbeitseinstellungen, verwirft dagegen alle unorganisierten Arbeitseinstellungen und fordert auf zu gemeinsamer Vereinigung aller Arbeiterbranchen auf internationaler Grundlage.“

Nach der Versammlung gaben viele der anwesenden Mitglieder das Versprechen, den Arbeiterverein beizutreten. Mit sozialdemokratischem Gruß W. Ederhardt.

Der Herr Doktor verläßt sich immer auf das Appelliren an die Stände im Staate und hofft von diesen die Bewährung der Möglichkeit, bessere Zustände einzuführen, sagt aber kein Wort darüber, daß es ein unerschütterliches Recht jedes Menschen sei, an seiner eigenen Regierung vollen Antheil zu haben und seine bindenden Befehle sich selbst zu geben, nicht geben zu lassen.

Sehr erhellend war die Argumentation, jeder Arbeiter könne reich werden, er möge nur etwas erfinden, z. B. wie Vorlig Liebzig u., wie daß die Besessenen fast durchweg Intelligenzen (hört! hört!) seien. Die Heiterkeit verjähnte jedoch plötzlich, als der Redner, auf den Sozialismus übergehend, durch die liberale Behauptung seine Worte krönte: Die Sozialisten seien Mörder und Brandstifter (Paris), die größten Feinde des persönlichen Eigenthums und hätten darum alle Klassen zu Segnern. Das war stark eine ganze Partei mit Mördern und Dieben vergleichen, nur sich selbst für infallibel zu halten! Hierüber etwas zu sagen ist unnöthig, sondern blos auf die Definition von Individualität und Kommuniz in Nr. 64 des „Volkstaat“ zu verweisen.

Nach der Rede des Hrn. Hirsch forderte der gern demokratische Herr Vorstand in präocinender Weise den einzigen anwesenden Sozialdemokraten zur Begegnung auf.

Als sich um kein weiterer Redner meldete und Herr Dr. Hirsch die Vorstandshalt ersucht hatte, über seinen heutigen Vortrag im Organ zu referiren, nicht wissend, daß der hiesige Arbeiterfortbildungsverein den „Gewerksverein“ auf Antrag des Vorstandes und laut Vereinsbeschlusse gar nicht mehr hält, sowie für den jüngst in Berlin von Kapitalisten gegründeten Arbeiterfortbildungsverein-Untersuchungsberein Propaganda gemacht hatte, wurde die von Hrn. Dr. Hirsch selbst als die „alleschwächste“ vor der er je gesprochen, bezeichnete Versammlung, geschlossen.

Rürnberg, 3. September. Am 31. August d. J. berief der Gewerksverein der Schreiner (Hirsch-Dunder'scher Richtung) eine Arbeiterversammlung ein mit der Tagesordnung: Der Strife der Berliner Tischler. Nach Eröffnung der Versammlung ergriß, da Niemandem das Referat übertragen war, der Sozialdemokrat Auer das Wort, beleuchtete die Ursache und Wirkung des Strifes, verlas die bekannte Resolution der Maurer- und Zimmermeister und erklärte, daß der Strife ein von Natur aus gerechtfertigter sei und nicht von sozialistischen Untrieben herrühre und forderte auf zum allgemeinen Kampfe gegen das Kapital. Sozialdemokrat Reinitz unterstützte den Vordredner, erklärte, daß schon große Männer mit der sozialen Frage sich beschäftigt, jedoch insofern ihrer egoistischen Zwecke niemals sich den Anforderungen der Arbeiter auch nur näherten. Herr Köhlingshöfer (Hirsch-Dunder) bemühte sich vergebens, seinen, wie er sagte, gegnerischen Vordredner zu widerlegen, griff auf den alten Juniterjoch zurück und verirrte sich schließlich bis zur „Theilung“; er wurde jedoch von den Vordrednern Auer und Reinitz so gründlich widerlegt, daß er bei nochmaligem Ergreifen des Wortes nicht einmal von seinem Verein unterstützt wurde.

Zudem ist Herr Köhlingshöfer Kleinmeister älteren Stgls. Ein von Auer eingebrachter Antrag, d. h. inlautend: „daß von allen hier vertretenen Parteien ein Komitee zur Sammlung freiwilliger Beiträge zu wählen sei“, wurde von der von circa 300 Mann besetzten Versammlung mit allen gegen fünf Stimmen angenommen.

Kölnen, 6. September. Ueber die Fortschritte der Partei hier am Orte kann ich Ihnen nur Gutes berichten. Der hier bestehende „Arbeiter-Bildungs-Verein“ hat sich den Namen „sozial-demokratischer Arbeiterverein“ gegeben; in Folge dessen traten eine kleine Anzahl Anhänger der Volkspartei aus, was uns nur anzunehmen sein kann. Die Mitgliederzahl ist zwar durch den Krieg, und seine Nachwehen etwas geschmolzen, sie steht dafür aber um so fester.

Lepten Samstag hielt der freireligiöse Agitator Schuster aus Karlsruhe in der „Traube“ eine sehr stark besuchte Versammlung ab. Er kritisirte Passale und Schulze und fand, daß Beide den Arbeitern nicht helfen könnten, am meisten aber schlug er auf die Sozialdemokraten, welche er als die gefährlichsten Gegner der Arbeit hinstellte. Die Pariser Kommune müde er als das Schauerliche, was je existirt, ab. Seine Reden verjähnte aber nicht, sehr wenig Beifall wurde ihm zu Theil. Parteigenosse Holzmarkt entgegnete Schuster, widerlegte ihn Wort für Wort und wurde dafür von der Versammlung bei jedem Satz mit dem stärksten Beifall unterbrochen. Er brachte zum Schluß eine Resolution ein, welche ungefähr dahin lautete: „Konfessionen oder Religionen sind nicht im Stand, die soziale Frage zu lösen, ebensowenig die aus sogenannten humanitären Grundsätzen beruhenden Gesellschaften; dies kann vielmehr einzig und allein geschehen durch Verwirklichung des Programms der sozial-demokratischen Arbeiterpartei.“ Diese Resolution wurde mit Ausnahme weniger Bourgeois von der Versammlung angenommen. Viele Arbeiter versprachen, dem Vereine beizutreten. Die Bewegung ist jetzt in Fluss gekommen und wird Kölnen bald eine feste Stütze der Partei werden.

Hamburg, 6. Sept. Am 4. September hielten wir hier eine gutbesuchte allgemeine Tischlerversammlung ab mit der Tagesordnung: 1) Abrechnung über noch vorhandene Gelder der Arbeitseinstellung in Kiel, sowie deren Verwendung — 2) Die Arbeitseinstellung der Tischler Berlins.

Zum Vorsitzenden wurde der Einberufer, Herr H. Dammann, zum Schriftführer Unterzeichneter gewählt. Die Abrechnung wurde genehmigt und beschlossen, das noch vorhandene Geld im Betrage von 9 Thlr. 18 Sgr. sofort den Berliner Tischlern zu überlassen; dann wurde über die Arbeitseinstellung der Letzteren gesprochen, die Nothwendigkeit der Unterstützung betont und zugleich gerügt, daß nicht schon eher etwas in der Sache gethan wäre. Hieraus wurde ein Antrag zur Bildung eines permanenten Agitationskomitees, aus 7 Personen bestehend, angenommen und folgende Herren dazu gewählt: Beck, Frey, Drewien, Hauslein, Eggers, Kurz und Unterzeichneter. Schließlich wurde bestimmt, Sammelboxen zirkuliren zu lassen und das einkommende Geld jede Woche den Streikenden zu überlassen; zum Kassirer wurde Herr Frey gewählt, dann wurde die sich durch Ruhe und Ordnung auszeichnende Versammlung geschlossen. Am folgenden Abend wurde in der Komitee-Sitzung beschlossen, regelmäßig jeden Sonnabend eine allgemeine Tischlerversammlung abzuhalten. E. Pauffen, Tischler.

Seit bereits einem Jahr sind der Redaktion des „Volkstaat“ eine Reihe Klagen in Hinsicht auf das hiesige Schulwesen zugegangen, wegen Mangels an Raum jedoch nicht genügend berücksichtigt worden. Auf erneute Anregung geben wir vor der Hand unsere Lesern folgende Punkte zur Beurtheilung: In der 2. Bürgerschule soll beim Singen der Violinbogen an den Köpfen der Schüler fleißig probirt werden; ja, aus zwei Mittelstufen ersehen wir, daß ein Schüler blutig, ein anderer so mit Ohrspeichen bedacht worden sein soll, daß die eine Seite des Gesichts Tags darauf ganz angegeschwollen war. Doch was dem Ganzen die Krone aufsetzen würde, wäre das: Ein Vater läßt seinen Sohn, um ihn vor solcher Justiz zu retten, durch den Direktor der Anstalt dem Gesangsunterricht diszipliniren; der betreffende Lehrer zwingt ihn aber bald darauf, an den Gesangsstunden wieder Theil zu nehmen.

In Betreff der Verlegung der Rathsfreischule an das äußerste Ende der Stadt stimmen wir ganz dem amtlichen Bericht bei, denn wir sind der Meinung, daß eine Anstalt, welche von Kindern aus allen Theilen der Stadt besucht wird, möglichst in der Mitte gelegen sein muß. Allein die Lokalitäten waren „nicht mehr gut genug“, „es schüte an Licht“ u. dergl. mehr, und deshalb müßten die Kinder hinaus — — an das schöne stille Rosenthal. Nun soll aber in das verlassene Gebäude die neue höhere Mädchenschule gelegt werden! Siehe, die Tochter der Bornehmen müssen ihre Schule möglichst im Mittelpunkt der Stadt haben, die Kinder der ärmeren Bürger sind schon mehr an Strapazen gewöhnt und können schon ein halbes Stündchen weit zur Schule gehen. — Auch über die Befegung der besser dotierten Lehrstellen hört man Verschiedenes. Mancher Vetter d. h. ste dabei in oder Beförderung finden, wie schon neulich (Einem von seinem Vetter Stadtrat) Zustimmung erteilt worden sein soll. — Wir beugen diese Gelegenheiten, um diejenigen Leipziger Lehrer, welche der Schule eine von der Gleichmüthigkeit unabhängige Stellung wünschen, aufzufordern, ihre das Schulwesen betreffenden, für die Öffentlichkeit sich eignenden Anliegen der Redaktion d. Bl. mitzutheilen.

*) Dieser Bericht, der an den „Volkstaat“ und „Sozialdemokrat“ gleichlautend abgefaßt worden ist, kam erst Freitag Morgen hier an R. d. „V.“

*) Derselbe tritt der Parteikasse bei.

den gegen zu Dienern und Sklaven Jenes macht. Im jetzigen Verleir zieht oftmals der mühevolle Bekk den besten Theil des Gewinns an sich, während die mühevolle Arbeit nur einen lärglichen Lohn das vonträgt; wird oft die lustige Kunst, die einem eitten Sinnenrausch fröhnt, mit Tausenden belohnt, während die schwelige Hand des Arbeiters, die das Nothwendigste für die Gesellschaft bereitet, ihm selbst kaum die nothdürftigste Existenz zu schaffen im Stande ist.

„Den dem ökonomischen Kommunismus, dem sogenannten Theilungskommunismus oder dem System der gleichen Verteilung aller Güter unter die Menschen, spreche ich hier nicht, da diese Form einer weit früheren Stufe der Gesittung angehört, gegenwärtig aber von keinem leinzigen kommunistischen Systeme adoptirt wird.

„Die Sache proltisch betrachtet, scheint also so Biel gewiß, daß, wenn überhaupt eine völlig veränderte Organisation der gesellschaftlichen und Verkehrsverhältnisse früher oder später nothwendig werden sollte (eine Möglichkeit, die ich wenigstens nicht unbedingt leugnen möchte), diese uns zunächst wohl nur zu einer Gestaltung der Dinge im Sinne des Sozialismus führen dürfte, d. h. zu einer rationelleren Regelung der Arbeits- und Erwerbsverhältnisse, jedoch mit Beibehaltung des Grundverhältnisses selbst, der direkten Beziehung zwischen der Produktion und Konsumtion des Einzelnen, und daß es dann erst wieder einer weiteren, vielleicht sehr langen Bildungszeit bedürfen möchte, bevor es der Gesellschaft möglich werden könnte, auch diese Schranke niederzureißen und die letzten Konsequenzen des Freiheitsgedankens, wie der Kommunismus sie aufstellt, zu verwirklichen.“

Karl Marx hat an den Redakteur des „Journal des Debats“ folgenden Brief gerichtet: „International Working Men's Association 256, High Holborn, London. — W. C. 30. August 1871. Herr Redakteur! Der Sekretär des Generalrathes der Internationalen, Herr John Hales, hatte in „Daily-News“ von heute gelesen, daß Herr Renaut der Internationalen ein Manifest unterschreibt, welches die französischen Bauern auffordert, sämtliche Schlösser niederzubrennen, und sofort an Herrn Vigot, den Verteidiger von Assy, das folgende Telegramm gesandt: „Die zum Brennen auffordernde Proklamation, welche als von der Internationalen ausgegangen bezeichnet wird, ist eine Fälschung. Wir sind bereit, diese Erklärung vor englischen Behörden abzugeben.“ Im Anschluß hieran beile ich mich, dem französischen Volke durch die Vermittlung Ihres ehrenwerthen Journals mitzutheilen, daß alle Manifeste, die in Paris unter der Firma der Internationalen seit Einrückung der französischen Truppen verbreitet wurden, ohne Ausnahme Fälschungen sind. Ich verbürge die Wahrheit dieser Erklärung nicht allein durch mein Ehrenwort, sondern ich bin auch bereit, eine dahin gehende eidliche Aussage vor Englischen Behörden abzugeben. Ich habe Veranlassung zu glauben, daß diese infamen Produkte nicht direkt von der Polizei, sondern von einem gewissen H. B. . . . ausgehen, der Mitarbeiter eines Journals ist, das in die Ordnung gehört, welche das Tory-Organ, der „Standard“, „Organe der Demi-Monde“ benennt. Empfangen Sie v. K. Marx.“

Wie wir neulich schon von Genf erfuhren, und uns nun auch aus London mitgetheilt wird, befinden sich viele der zahlreichen kommunalistischen Flüchtlinge in äußerster Noth und sind dringend der Unterstützung bedürftig.

Der Breslauer Antrag.

Hamburg. Zur Partei-Steuer-Frage sei bemerkt, daß ich aus tatsächlichen Gründen nicht die Anschauung der Breslauer Mitglieder theile. Es ist prinzipiell richtig, Jedem nach seinem Einkommen, beziehentlich unter Rücksicht auf die Größe jeder einzelnen Familie zu besteuern, allein es würde die Parteinagitation vorerst ungemein erschweren, wollten wir den neuereintretenden Mitgliedern zuerst die Frage nach der Höhe ihres Einkommens vorlegen, dann denselben unsere Steuerkarte erklären und endlich nach Schluß dieser Verhandlung ihnen die Mitgliedskarte nebst Beitragsquittung verabfolgen. Eine lebhaftere und erfolgreichere Agitation kann beim Volke nur unter bestimmten, leicht verständlichen Normen vor sich gehen. Zu diesen Normen gehört zunächst eine feste Minimalbeitragsquote, welche übrigens nicht ausschließt, daß sich die einzelnen Parteimitglieder möglichst selbst besteuern und die Höhe ihrer Beiträge durch ihr Einkommen bestimmen lassen. So hat dies auch der Stuttgarter Kongress empfohlen. Gehen wir jetzt nicht weiter, abgesehen davon, daß wir es ohne Verstoß gegen unsere Parteistatuten nicht können. Die Einkommensteuer ist keineswegs der Zauberstab, womit wir „aller sonstigen Finanzoperationen“ entbehren werden. Dieser Zauberstab ist vielmehr die gewissenhafte Zahlung aller fälligen Verbindlichkeiten, regelmäßigen Parteibeiträge. Gehen letztere pünktlich ein, dann können wir getrost auf sonstige Geldsammlungen verzichten, während wir dies sicherlich nicht durch die Einführung der obligatorischen, direkten und progressiven Einkommensteuer vermögen. Was diese an Geld der Kasse einbrächte, würde sie durch Befreiung der Agitation derselben Kasse entzünden. Halten wir darum aber doch in unseren Reihen am Prinzip der progressiven Einkommensteuer fest, pochen wir darauf, wo dasselbe — wie bei einer in unserer Lage unvermeidlichen Extrasteuer zum Besten der Partei — ohne Statutenbruch und ohne Verwirrung zu bereiten, angewandt werden kann und muß. — Um die von Breslau vorgeschlagene Einkommensteuer für die Parteigenossen verpflichten zu machen, bedarf es nicht nur eines Kongressbeschlusses, sondern auch einer Urabstimmung. Einzelne Mitgliedschaften haben nicht das Recht, einzelne Mitglieder zu der vorgeschlagenen Steuer zu zwingen, bevor Kongress und Urabstimmung nicht entschieden haben. Bis dahin tritt an Stelle des Zwangs für alle der gute Wille und die gute Einsicht des Einzelnen. Möge man dies beachten, um jeder Regel aus dem Wege zu gehen.

[1] Es handelt sich nicht um eine obligatorische Progressivsteuer, die sich auch kaum durch Kongressbeschlüsse durchzuführen ließe.

[2] In den einzelnen Vereinen und Mitgliedschaften steht der Einführung der Progressivsteuer nichts im Wege. Das Bedenken der Statutenverletzung wird einfach dadurch beseitigt, daß es Jedem, der sich auf den Nachnamen stellt, freigestellt bleibt, den statutarischen Parteibeitrag zu zahlen.

[3] Jetzt haben wir schon eine Progressivsteuer, nur in roherer Form, insofern der statutarische Beitrag das Maximum ist, unter welches der Rücksicht nach Gutdünken, je nach Abschätzung der Leistungsfähigkeit der Parteimitgliedschaften stufenweise hinuntergreift. An Stelle dieser unvollkommenen, und mehr oder weniger willkürlichen Progressivsteuer soll eine methodische und gerechte Progressivsteuer gesetzt werden — das ist Alles.

Internationale Metallarbeiterchaft.

Kürnberg. Die Mitglieder dahier haben beschlossen, bis Mitte oder Ende Oktober in Frankfurt a/M. einen Kongress abzuhalten, und ersuchen wir den Vorort sowie die Mitgliedschaften, darüber zu vertheilen und gleich an den „Volksstaat“ die betreffenden Vorschläge einzusenden. Im Falle der „Volksstaat“ zu stimmen und der meisten

Mitgliedschaften veröffentlicht, so hätte der Vorort den Kongress endgültig auszusprechen.

Die Gewerkschaft neu und fester zu organisiren ist von Nöthen.

Die Adresse an die Kontrollkommission ist von nun an: Seischab, „goldner Baum“ Kommissgasse. Auch sind die 3 Exemplare des „Vorboten“ von nun an dahin zu schicken.

Wien. Sämmtlichen Alabiermacher-Gewerkschaften Deutschlands diene zur Nachricht daß jetzt in den meisten Wiener Alabierfabriken Streiks organisiert werden, und warnen wir deshalb vor Zug während der Dauer eines Monats, da bis dorthin sämtliche Streiks hoffentlich beendet sein werden.

J. A.: Anton Higl, Schriftführer des Hochvereins sämmtlicher Musikfirmenmacher Wiens.

Elberfeld, 9. September. Arbeiter, Brüder! In einer am 6. d. abgehaltenen Versammlung der Reimann u. Meyer'schen Bestenweber wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, die Arbeit sofort einzustellen, insofern der Halsstarrigkeit der betreffenden Fabrikanten gegenüber den gemäßigten Forderungen der Arbeiter. Unsere Forderungen lauten:

- 1) Eine sofortige Lohnerhöhung von 25% für alle Arbeiten.
- 2) Vergütung für die so häufig vorkommenden ungenutzten Arbeiten, welche den Weber im Verlauf der letzten Zeit unzählig an den Bettelstab gebracht haben; betreffende Arbeiter werden nach dem Durchschnittslohn bezahlt und theilweise auf Tagelohn festgesetzt.

Wir sind 500 Strikende. Vor Zugung wird gewart.

Im Auftrag der internationalen Weber betreffender Fabrik: Das Komitee.

Mühlheim a. Rh., 8. Septbr. Wir erlauben uns, hiermit in Kürze anzuzeigen, daß seit dem 30. August ca. 250 Weber die Arbeit eingestellt haben. Am 27. August wurde eine allgemeine Versammlung der Weber abgehalten; anwesend waren 400 Personen. Es wurde ein Antrag an die Arbeitgeber gerichtet, betreffend 25% Lohn-erhöhung, weil der Lohn den jetzigen Verhältnissen nicht mehr entsprechend sei, um als Mensch das Dasein ebdlich zu fristen. — Der Durchschnittslohn bei den hiesigen Webern steht nicht über 4 Thlr. — Ferner wurde die Abschaffung der Strafgeelder, Erhöhung des Tagelohns von 15-25 Sgr. und Bezahlung der bisher umsonst gethanen Arbeit beantragt. Die Antwort auf unsere Anträge lautete, besonders aus der größten Fabrik von Christoph Andreae: „Wir geben keinen Pfennig Lohn mehr; lieber lassen wir unsere Arbeiter in Schlesien oder in den Buchshäusern versterben, wo wir für 8 Sgr. pro Tag die Arbeiter geliefert bekommen.“ Es war dies der Herr Köhl, (Associé in der Andreae'schen Fabrik und Sohn des hiesigen evangelischen Pfarrers Köhl), der uns diese liebreiche Antwort gab. — So steht es bis zu dieser Stunde und sind zwischen uns und den Arbeitgebern noch keine Verhandlungen angeknüpft, denn die Herren wollen sich zu Nichts verstehen. Wie wir glauben, wird sich die Empehlung in die Länge ziehen, denn die betreffenden Herren sagen: „wir müssen warten; wenn die Leute halb verhungert sind, werden sie schon wieder kommen.“

Wir bitten daher sämmtliche Vereine, Brüder und Mitarbeiter, uns zu unterstützen; denn ohne auswärtige Unterstützung werden wir schwerlich siegen, weil durch die schlechten Löhne besonders Noth unter uns herrscht. Wir haben uns zu 500 an den „Internationalen Arbeiter-Verein“ angeschlossen und die Zahl vermehrt sich mit jedem Tage; aber wir haben noch keinen Fonds um die Sache aus eigenen Mitteln auszuführen.

Für das Komitee der vereinigten Weber: Peter Kalsdorf, Wirt, Freiheitsstraße, Mühlheim a/Rh.

Hannover. Am Sonnabend den 26. August wurde hier von den Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeiter-Vereins eine von über 4000 Personen besuchte Volksversammlung im Posthorn in Linden abgehalten, in welcher Rudolph als Vorsitzender, Unterzeichnete zum Schriftführer einstimmig gewählt wurden. Frohne referirte über die Tagesordnung. 1. Der Strife der Metallarbeiter in Parnen-Elberfeld. 2. Die strifere Stroußberg'sche Fabrik, jetzige hannoversche Maschinen-Bau-Aktien-Gesellschaft. 3. Die Makregelung der Arbeiter dajelbst. Nachd. m Frohne hauptsächlich über den ersten Punkt der Tagesordnung referirte hatte, wurde folgende Resolution verlesen (von mehreren Rednern zur Annahme empfohlen, und einstimmig angenommen:

„Die heutige Volksversammlung erklärt den Strife der Metallarbeiter in allen Theilen für vollständig gerecht und verspricht, denselben die thätigste Hilfe zu Theil werden zu lassen.“

Es wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden ein Komitee von 12 Mann aus der Versammlung gewählt, welches sich die Aufgabe macht, Unterstützungen für diese Strikenden einzusammeln. Ferner wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden eine Sammlung für die Strikenden an der Ausgangsthüre des Lokals vorgenommen, welche die Summe von 25 Thlrn. 10 Sgr. einbrachte. Das Komitee ist hier auf seinem Posten. Mit Gruß und Handschlag Paul Friedrich, Metallarbeiter, Gartenstraße 27.

Köln. Die Polizeischwierigkeiten mehrten sich auch hier. Das Hauptaugenmerk richtet man darauf, die Wirthe zu beeinflussen, uns ja ihr Lokal zu Versammlungen nicht zu geben. — In Folge dessen mußten wir auch die letzte Volksversammlung in unserm Vereinslokal abhalten.

Ueber den ersten Punkt der Tagesordnung: „Die Arbeiterbewegung in Berlin“ sollte Herr „Hasenclever“ referiren. Ueber den zweiten: „Die Vier-Millionen-Donation an die deutschen Heerführer und Diplomaten; sowie die Unterstützung an die Landwehrleute“, hatten wir das Referat Hrn. Bebel zugetheilt. (Zu bemerken ist, daß das Komitee zur Einberufung der Versammlung theilweise aus Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins besteht, theilweise aus Mitgliedern unsers Vereins, sowie aus Arbeitern, die außerhalb beider Organisationen stehen.) Eine Stunde vor Eröffnung der Versammlung war das Lokal schon gefüllt; tausende von Menschen mußten wieder umflehren. Hinzukam bis zwanzig Polizisten und Gendarmen hatten sich ebenfalls eingefunden, unter der Führung des Herrn Polizei-Inspektors und eines Kommissärs. Glücklicher, oder besser gesagt, unglücklicher Weise befindet sich neben dem Lokal ein großer Garten, welcher natürlich dem Wirthe gehört; derselbe war dicht von Menschen gefüllt. Aus Gesundheitsrücksichten hätten wir alle Fenster im Lokal geöffnet, indem man es bei der so sehr herrschenden Hitze nicht hätte ausfallen können. Der Herr Polizeiinspektor verlangte aber, daß die Fenster geschlossen werden sollten, weil sonst die Leute im Garten hören würden, was gesprochen wird. Wenn dieses nicht geschehe, müßte er die Versammlung als eine unter freiem Himmel erklären. Nach Eröffnung der Versammlung forderte er die Leute im Garten auf, das Lokal zu verlassen oder vielmehr den Garten. — Wir konnten dies natürlich nicht mit dem Versammlungsrecht in Einklang bringen, wollten auch den größten Theil der Anwesenden nicht hinausgemagtregelt haben, und schlossen indeß die Versammlung. — Das ist die „Freiheit, die uns die deutsche „Einheit“ gebracht hat. Einige Stunden vor der Versammlung hat man bei mir ausstehen wollen, wo die beiden Herren logirten; auch am Tage nachher noch wollte man es noch gerne erfahren. Zu welchem Zweck, weiß ich nicht. — Der gute Spitzel mußte natürlich unverrichteter Sache abziehen. G. Berg.

Leipzig, 7. September. In der Sitzung des „städtischen Vereins“ am 15. v. M. stand die Landtagswahl auf der Tagesordnung. Stadtrath Hädel, der Vorsitzende des Vereins, wurde als Kandidat für Leipzig vorgeschlagen. Die vierstimmigen Redner konnten im Angesicht des dasigenen Kandidaten nicht genug dessen Verdienste und „Charakterfestigkeit“ rühmen. Nur ein Bedenken wurde laut, nämlich: ob der Herr Stadtrath die nöthige Redegewandtheit habe. Aber da trat Herr Hädel, der Vorsitzende des Vereins und Ex-Landtagsabgeordneter, auf und erklärte auf Grund seiner früheren Erfahrung als Landtagsabgeordneter, daß große Redegewandtheit nicht nöthig sei. Wozu wolle man dort große Reden halten, wo kein Mensch darauf höre? Die Einen seien nicht da, Andere sähen im Vorse oder Restaurationszimmer, Andere unterhielten sich im Saale, auf die Redner höre kein Mensch. Diese sprächen nur für die Stenographen und Zeitungsberichterstatter, damit das Volk was zu lesen habe. Es werde alles hinter den Coulissen abgemacht. (Dieses noide Verständnis eines „liberalen“ Abgeordneter) Nachdem Herr Casavel noch die „persönliche Lebenswürdigkeit“ des Kandidaten gebührend herausgehoben, wurde derselbe einstimmig als

Candidat proklamirt. Es entstand nun die Frage, ob man eine öffentliche Wählerversammlung abhalten wolle oder nicht. Einige Redner waren dafür, andere überließ bei dem bloßen Gedanken daran schon eine Gänsehaut. Einer der Redner fragte, ob man sich denn vor Liebnecht, Bebel, Freglog fürchte, ein anderer aber meinte, es sei doch ein mögliches Ding, wenn der Kandidat, den man aufstellen wolle, von einer Wählerversammlung verworfen werde. In diesem fatalen Dilemma kam man auf den geschickten Gedanken, dem gewählten Komitee zu überlassen, was es thun wolle. So ist die öffentliche Wählerversammlung auf unthätige Weise todtgedrückt. Man wird in ein paar Wochen die Landtagswähler zusammenberufen, um sie über einen Candidaten abstimmen zu lassen, den die meisten persönlich nicht kennen und über dessen Qualifikation zum Landtagsabgeordneten sehr erhebliche Bedenken am Plage sind. Wir hoffen, die Leipziger Wähler werden sich nicht als „Stimmvieh“ gebrauchen lassen.

Konkurrenzgeld-Verfahren.

IV. Quartal 70. Soz.-demokratischer Arbeiterverein, Leipzig: 1 Thlr. 19/2 Gr. Soz.-demokratische Arbeiterpartei Leipzig: 4 Gr. Arbeiter-Bildungsverein, Leipzig: 11 Gr. Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter, Leipzig: 9 Gr. Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter, Weimar: 3 Gr. Eckert, Nürnberg: 25/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Rönneburg: 3/2 Gr. Friedrich, Waldenburg in S.: 9 Gr. Sozialdemokratischer Verein, Rochlitz: 8 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Berlin: 3 Gr. Wimpesinger, Schneittenbach: 16/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Reuditz: 4/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Dresden: 2 Gr. Arbeiterverein, Mittweida: 4/2 Gr. Verein „Formärts“, Lunzenau: 4 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Berlin: 4 Gr. Sturm u. Koppe, Leipzig: 1 Thlr. 13/2 Gr.

I. Quartal 71. Soz.-dem. Arbeiterverein, Leipzig: 1 Thlr. 15/2 Gr. Arbeiter-Bildungsverein, Leipzig: 1/2 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Leipzig: 4 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Rochlitz: 4 Gr. Knieling, Dresden: 14 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Weimar: 2/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Köln: 3 Gr. Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter, Leipzig: 3 Gr.

II. Quartal 71. Soz.-dem. Arbeiterverein, Leipzig: 2 Thlr. 1 Gr. W. B. Quid, Hamburg: 15 Gr. Arbeiter-Bildungsverein, Leipzig: 3/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Stuttgart: 4 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Leipzig: 2 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Dresden: 13 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Weimar: 2 Gr. Internationale Metallarbeiter-Gewerkschaft, Zwickau: 4 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Köln: 20 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Chemnitz: 20/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Hamburg: 1 Thlr. 3/2 Gr. Internationale Gewerkschaft der Holzarbeiter, Altona: 7 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Hannover: 8 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Waldheim: 3 Gr. Arbeiterverein, Weichselberg: 3 Gr. Volksverein, Wittenau: 4 Gr. Sozialdemokratischer Verein, Rochlitz: 11 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Mainz: 16/2 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Breslau: 15/2 Gr. Volksverein, Froburg: 2 Gr. Sozialdemokratische Arbeiterpartei, Hamburg: 5/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Golditz: 2/2 Gr. Hochverein der Tischler, München: 3/2 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Seger: 4 Gr. Sozialdemokratischer Arbeiterverein, Connewitz: 3/2 Gr.

Wir ersuchen genannte Beträge durch Posteingahlungen oder in Briefmarken einzusenden.

Die Expedition des „Volksstaat“.

Fond für politisch Gemakregelte.

Folgende Beträge sind bis jetzt noch an meine Adresse gelangt: Durch H. H. Sch. in Nürnberg 20 Ngr., von den Leipziger Parteigenossen 2 Thlr. 10 Ngr. durch Sch. in Weizingen 2 Thlr., vom Volksverein in Meerane 2 Thlr. 8 Ngr., durch G. St. in Gaitzsch, 3 Thlr., durch C. B. von Hrl. P. M. in Reutlingen 1 Gulden 12 Kr., von A. in Annaberg 7 Thlr. 5 Ngr., durch Dehne in Breslau 1 Thlr. 20 Ngr. durch Enders in Augsburg 2 Gulden, von Parteigenossen in Hersfeld, (Hessen) d. G. W. 2 Thlr., B. H. in Regensburg 1 Gulden, Parteigenossen in Reichenbach d. M. 3 Thlr., Parteigenossen in Wylau d. R. 3 Thlr., von G. M. B. in Dresden 5 Thlr.

Theodor Burdhardt.

Nachruf.

Unserm verstorbenen Freund und Kampfgossen Köhlföhl. Wo bleibst Du Freund? Wir sah'n Dich geh'n, Der Arbeit Angesicht zu seh'n; Du sah'st es, steuhest Dich; doch ach! Der Tod die Freudenblume brach. Nicht wieder kehrest Du den Blick Zu uns, zu Weib und Kind zurück — Du starbst; und unser Auge weint Gar heiße Thränen, Herzensfreund! Du warst als Sotte, Vater, Sohn, Als treues Glied der Union, Sowie im Dienst, der Dir bescheert, Gar vielgeliebt und hochgeehrt. Dring' „Lebewohl!“ zu ihm hinab Ins ferne, stille, dunkle Grab! Dir theurer Schläfer! sei gebracht Der Freunde letzte „gute Nacht!“

Gewidmet von den Parteigenossen zu Neudorf.

Der Vorbote.

Politische und sozial-ökonomische Monatschrift. Centralorgan der Sektionsgruppe deutscher Sprache der internationalen Arbeiterassoziation

herausgegeben von Joh. Ph. Becker.

Genf. Verlag der Assoziation, Prö-Léveque, 33. Der halbjährliche Abonnementpreis für Deutschland und Oesterreich ist 10 Sgr. — 36 Kr. Es kann zu jeder Zeit und auch auf die schon erschienenen Nummern des laufenden Jahrgangs abonniert werden. Auch sind die Jahrgänge 1866, 67, 68, 69 und 70, alle Congressbeschlüsse und sonst wichtigen Dokumente der Intern. Arb.-Assoziation enthaltend, gebietet gegen 2 Franken jederzeit zu beziehen.

Ein Arbeiter für Tafel- und Brückenwaagen und andere in das mechanische Fach einschlagende Arbeiten findet gut lohnende Beschäftigung bei einem Parteigenossen in Mainz. Auskunft ertheilt A. Bebel, Leipzig.

Die Photographie von **Rassalle's Grabmonument** für 2/2 gr., Dupend 26 gr., zu haben durch G. G. Seifert, Leipzig.

Für Glaucha.

Einladung. Künftigen Sonntag als d. 17. d. M. beabsichtigen wir unser dies-jähriges **Öffentliches Stiftungsfest**, bestehend aus Concert, Feste und darauffolgendem Ball im Saale des Theaterlocals abzuhalten. Das Fest resp. Concert beginnt nachmittags 3 Uhr. Alle Freunde und Parteigenossen unserer Nachbarstädte werden hierzu freundlichst eingeladen. Der Vorstand des Volksvereins.

Für Leipzig.

Sozialdemokratischer Arbeiterverein. Freitag den 15. September Abends punkt 1/9 Uhr, **Versammlung** in dem Saale der „goldenen Säge.“ Tagesordnung: Sozialpolitische Wochenbericht (Ref. Teubner). — Die Bewegung im Jahre 1848 und 49 in Deutschland, 1. Vortrag von Liebnecht. Gäste sind freundlichst willkommen. Der Vorstand. Leipzig: Verantw. Redakteur A. Heyner (Redaktion: Peterssteinweg 13) Druck u. Verlag: F. Thiele. (Expedition: Petersstr. 18.)